

WLADIMIR SERGIJENKO

**RUSSISCH
FLUCHEN**

*Aus dem Russischen
von Nelly Möller*

EULENSPIEGEL VERLAG

INHALT

Formel des Erstaunens	7
Lektion №.1: Pisdez	
CCCP – Freiheit 0:1	17
Lektion №.2: Suki	
Who is who?	35
Lektion №.3: jebat, job	
Ein fairer Tausch	50
Lektion №.4: ochuitelnaja chujnja	
Kirche, Kino, Klunker	70
Lektion №.5: Fortsetzung job	
Voll vergurkt	106
Lektion №.6: Mudak	
Paranoia geht immer	130
Lektion №.7: bljad	

FORMEL DES ERSTAUNENS

Lektion №. 1: Pisdez



Es gibt Worte, die von höhergebildeten Schichten ignoriert werden. Schimpfworte nämlich, die man in Anwesenheit von Kindern nicht aussprechen sollte, die nicht in der Zeitung stehen und die auf gar keinen Fall während einer Fernseh-Live-Übertragung aus dem Mund von Kandidaten kurz vor den Wahlen für ein hohes politisches Amt zu hören sind. Aber natürlich kennt jeder diese Worte in seiner Muttersprache. Und wenn man sie zum richtigen Zeitpunkt verwendet, dann ist das auch nicht geschmacklos.

Aber wann ist der richtige Zeitpunkt?

Diese Geschichte hat mir ein Mitreisender im Schnellzug D-441 erzählt, der die EU-Staaten mit Osteuropa verbindet. Ich versuche, sie möglichst originalgetreu wiederzugeben.

Wir sind also auf dem Weg von Berlin in Richtung Osten. Irgendwo kurz hinter Frankfurt an der Oder machen wir uns ein Bier auf und sehen uns einem hübschen jungen Mann um die vierzig gegenüber, auf eine liebenswerte Art kurzichtig und mit einem R-Fehler, und vertiefen uns anhand der Frage, wann die Verwendung von Kraftausdrücken angebracht ist, in allerhand Betrachtungen.

»Sagen Sie, waren Sie schon einmal in Lwow, diesem Juwel der Baukunst im Zentrum von Europa? Ein kleines Städtchen, 80 000 Seelen vielleicht. Eine Mischung aus Renaissance, Barock, Rokoko und Moderne«, sagte er, schnell und abgehackt, ohne mir Zeit zu lassen, auf seine Fragen zu antworten.

»Diese Stadt muss man verstehen, man muss sie fühlen. Das geistige Zentrum der westlichen Ukraine! Die Stadt gehörte ja schon zu vielen Staaten und ist von mehr oder weniger fremden Kulturen umgeben. Ich als überzeugter gemäßiger Nationalist freue mich zu sehen, wie die Stadt jetzt, nachdem sie die Ketten des Sozialismus abwerfen konnte, ein wirklich freier Ort geworden ist. Ich habe dort meine Kindheit und meine Studentenzeit verbracht. Ich habe es sogar mal geschafft, von der Miliz verhaftet zu werden. Das war am Vorabend der Perestroika. Können Sie sich vorstellen, wie es damals vor einem Spiel von ZSKA an jeder Schule, an jedem Institut, in jedem Betrieb hieß: ›Auf gar keinen

Fall geht ihr zu diesem Spiel!« Unser Verein ›Karpaty«, der hauptsächlich die Mannschaft von Dynamo Kiew mit Nachwuchsspielern versorgte, hat nie den Aufstieg in eine höhere Liga geschafft. Und jetzt also das letzte Spiel der Saison. Der Verein aus Lwow empfängt die Armeeler. Im Falle eines Sieges kommt es zum heißersehnten Aufstieg von ›Karpaty«. Da sind nicht nur fußballerische Ambitionen im Spiel – da geht es noch um den Molotow-Ribbentrop-Vertrag! Denn der Anschluss der westukrainischen Gebiete hatte den Sowjets auf Seiten der Bevölkerung nun wirklich nicht gerade viel Sympathie eingebracht. Die Sowjetarmee war in den Köpfen der Leute immer eine russische Armee. Gespräche über den Klub der Rotarmisten waren daher gesalzen und gepfeffert mit Boshaftigkeiten, die auf dem Feuerchen des Nationalismus köchelten.

Die Stadt, die von jugendlichen Banden in Reviere aufgeteilt war, beendete also mit einem Mal ihre inneren Auseinandersetzungen, weil alle nur noch ein Ziel kannten: den Moskauer Fans einen angemessenen Empfang zu bereiten. Die Anführer und Autoritäten dieser Trupps riefen Waffenstillstand aus. Man versammelte sich im ›Bavaria«, einer Kellerkneipe im Altstadtviertel, die dafür bekannt war, dass man das Bier hier nicht mit Wasser vermischte und Alkohol ohne Diskussionen ausnahmslos an alle, auch an Minderjährige, ausgeschenkt wurde,

und erarbeitete einen Plan, wie man die Fans aus Russland abfangen sollte.«

Mein Gesprächspartner gönnte sich eine kleine Pause. Durch den Waggon bewegten sich hastig Verkäufer mit polnischem Bier. Für ein Viertel des Preises im Speisewagen. Ein blitzartiger Geschäftsabschluss – und unsere Zukunft lag geschätzt im Bereich 1,1, vielleicht 1,5 Promille.

»Die jugendlichen Hooligans also – völlig unabhängig von ihrer persönlichen Beziehung zum Fußball, von ihrer Sprachzugehörigkeit und ungeachtet aller sozialen Unterschiede – beschlossen, die Stadt in Sektoren aufzuteilen.

Der erste war der Bahnhof. Es bestand die Möglichkeit, dass die gegnerischen Fans am Tag des Spiels mit einem von täglich zehn Zügen aus Moskau einträfen, und dann hätte man gleich am Bahnhof seinen Blitzkrieg führen können. Unwahrscheinlich, dass die Rot-Weißen früher anreisen und die Nacht im Hotel verbringen würden.

Zweiter Sektor war der Flughafen. Drei tägliche Flüge aus der Hauptstadt der UdSSR boten eine gute Chance.

Der dritte Sektor war in vier Untersektoren gegliedert. Entsprechend den vier Zugängen zum Stadion. Und natürlich war – für den Fall, dass ZSKA-Fans versuchen sollten, wie die Chamäleons in Weiß-Grün, der Kluft von »Karpaty«, ins Stadion zu gelan-

gen – eine Parole erdacht worden. Ein einfaches, aber wirksames Mittel. Man muss nur alle der Reihe nach auf Ukrainisch fragen: Wie spät ist es? Sogar die russischsprachige Bevölkerung von Lwow versteht diese Frage und ist in der Lage, darauf zu antworten – im Gegensatz zu den »echten Russen.«

Mir kam es inzwischen so vor, als ob mein Gesprächspartner vergessen hatte, dass unser ursprüngliches Gesprächsthema das Fluchen in der Öffentlichkeit war. Aber er erzählte so unterhaltsam und interessant, dass mir nicht danach war, das Gespräch darauf zurückzulenken. Tatsächlich fand ich es sehr spannend ...

»Nun«, fuhr er fort, »ich zog ein blaues Hemd an und gelbe Hosen. Heute sind das die Farben der ukrainischen Flagge. Aber damals, damals ... damals war das ein Angriff aufs Sowjetsystem. Nach der ersten Halbzeit stand es 1:1. Die ZSKA-Fans hatte man mit zwei Autobussen hergefahren, in die man sie unter verstärkter Bewachung direkt am Bahnhof gesetzt hatte. Den Stadionblock der Rot-Weißen bewachten auf beiden Seiten Milizionäre, die mit ihren Schäferhunden zwischen den Sitzreihen standen. Das ganze Spielfeld war von den Jungs in Uniform umstellt. Angespornt von dem Auftrag, das heimatische Team zu unterstützen, stellte ich mich auf die Bank und fing laut zu singen an:

ISBN 978-3-359-02383-8

© 2013 Eulenspiegel Verlag, Berlin
Umschlaggestaltung: Verlag
Druck und Bindung: Grafica Veneta, Italien

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:
Eulenspiegel · Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Neue Grünstraße 18, 10179 Berlin
Tel. 01805/30 99 99 (0,14 €/Min., Mobil max. 0,42 €/Min.)

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags erscheinen
in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de